

Die Bad Segeberger Höhle oder Das Erbe des Pierre Brice

Der Sturm hatte sich gelegt, die Goa-Party nebenan war zuende. Doch lange noch lag ich wach. War dies wirklich der wildeste Westen? Schwabstraße, war dies der Ort um einer von ihnen zu werden, einer der größten? Einer, der größer war als >der mit dem Wolf tanzt<, einer, den sie >Der den Wolf grillt< nennen oder: >Der dem Wolf einen Bären aufbindet<. Doch noch fühlte ich mich wie: >Der auf den Hund gekommen ist< Wild wollte ich sein, wild und westlich, frei wie ein Adler und wild wie Rock.

Doch das feeling kam nicht. Es lag auch nicht daran, dass mein Wigwam von Ikea war. Es war einfach der spirit, der fehlte. Alles schien unecht. Ich hatte es immer noch nicht geschafft meinen glatzköpfigen Chef zu skalpieren und in der Redaktion nannten sie mich immer noch: >Hol-belegte-Brötchen.<

Wo würde es heute noch so sein wie dort und damals? Diesen Ort wollte ich finden, leben, um nachzuerleben, wie es ist, wenn man Cowboy und Indianer gespielt hat anstatt eine ganze langweilige Kindheit lang Räuber und Gendarm.

Würde ich eines Tages wissen, was es heißt einen Bärenötter zu schultern?

Unerreichbar klangen noch die Namen der Orte und der Helden, die sie bewohnt hatten, größtenteils sogar unbekannt: Hatte ich nicht meine ganze Pubertät hindurch behauptet ich hätte ein Bozanza-fahrrad besessen?

Wann und warum nur hatte ich beschlossen, daß ich Western und alles, was dazu gehört doof finden würde, niedrig und primitiv.

Weil mein älterer Bruder als Cowboy zum Fasching gegangen war und ich - eifersüchtig von der Sandale bis zur Topfrisur - zu stolz gewesen war es zuzugeben?

Vielleicht aber auch, weil Rothäute in diesen Filmen immer von übertrieben rotbraun geschminkten weißen Dritter-Klasse-Schauspielern gemimt worden waren und ich das unrealistisch gefunden hatte?

Ich war dem Genre nach wie vor fern, es hatte sich kaum etwas geändert, ich hatte noch heute >die Waltons< und >unsere kleine Farm< für waschechte Westernserien, nur weil dort viele Latzhosenjeans getragen wurden.

Doch heute war der Tag, jetzt war die Stunde gekommen, als ich mit meinem Ford Sierra entlang der Trave der langen Geraden folgte, die mich in das sagemuwobene Bad Segeberg bringen würde, der Wiege des wilden Westens. Hier in der blauen Luft der holsteinischen Schweiz lag Gewissheit, lag Erkenntnis. Weit waren die Flure und die Auen um auszuschaun nach dem >spirit<, nach den Mythen und Zaubern jener Märchenwelt, die sich mir nun öffnen und für eine Handvoll Dollar oder weniger ganz die meine werden sollte. Die Karl May Festspiele waren eröffnet!

Stolz ragten die zerklüfteten Kalkfelsen über das eintönige norddeutsche Flachland. Westersiedlungen und Budenstädte luden zu Fotosafari und Roter mit Senf ein. Ein Roboter, der Yul Brynner ähnlich sah nahm mir sechs Euro Parkgebühr ab und hieß mich willkommen.

>My name is nobody, aber Du kannst auch Hartmut zu mir sagen!< versuchte ich den steifen Conciergen aufzulockern, der anstatt zu antworten einen Festspielplan aus der Tasche zog und mit ausdrucksloser Laiendarstellermine davonschlich.

>Es wird nicht leicht sein mit den Einwohnern in Kontakt zu treten,< dachte ich und ging den Fußweg vom Parkplatz entlang zur >Kulissenstadt<, wie die größte Siedlung laut Plan zu heißen schien.

>Reinhard Ahrendt aus Alt Duvenstedt bei Rendsburg ist der 100 000. Besucher von
>Unter Geiern - Der Sohn des Bärenjägers<< dröhnte es aus einem Lautsprecher und eine Ladung südkoreanischer Besucher strömte von der ihr unverständlichen Nachricht aufgestachelt in Richtung des Festplatzes. Ich nutzte den asiatischen Aufruhr, denn so konnte ich mich - unerkannt unters Volk gemischt - dem Zentrum des wilden Westens nähern. Das Wort Bärenjäger hatte mich gelockt, hatte es doch so aufregend echt geklungen.

Reinhard Ahrendt hatte eine >Reise durch die Welt des Karl May< gewonnen, eine Kneipentour durch Dresden, für die er nun das Ticket entgegennahm als plötzlich Gewehrschüsse fielen und wildes Indianergeheul die Lautsprecher übertönte, und da kam der Bärenjäger (gespielt von Uli Kinalzik) auf seinem Pferd angeritten, Von Schoschonen verfolgt, rittlings um sich schießend und detailreich und mit furiosen pyrotechnischen Effekten den Kampf der Indianerstämme untereinander begleitend, aber auch zwischen Winnetou, Old Shatterhand und den Schoschonen zelebrierend. 80 Schauspieler und Komparsen, 20 Pferde, zwei Stuntmen und ein echter Geier sorgten während der Premiere für echtes Wildwest-Feeling. Höhepunkte waren spektakuläre Stunts wie der Sturz des Sioux Häuptlings von einem 20 Meter hohen Felsenturm oder die Explosionen in der Stadt Silvertown. Für Humor sorgten der sächselnde Westmann Hobble Frank (Jörg Bundschuh) mit seinen Freunden Langer Davy (Frank Wiczorek) und Dicker Jemmy (Jochen Baumert). Auch bewährte Effekte wie brodelnde Krater, zischende Geysire und brennende Häuser ließen die Festspiele zu einem aufregenden Spektakel werden...

Von einem solchen Bilderoverkill geflasht und geblendet flüchtete ich mich hinter einen Bretterzaun um innezuhalten.

>Was hatte ich eigentlich gerade gesehen? Wie konnte innerhalb von zwanzig Minuten alles geschehen, wonach ich gesucht hatte?< War das echt – oder – waren diese Leute nur Komparsen, Schmierkomödianten in einem schmutzigen Spiel um mich zu täuschen? Wollten mich Bärenjäger und die anderen in eine Falle locken? Wozu?

Doch nun sah ich die eben noch erbittert kämpfenden Herren aus den Sätteln steigen und Von Autogrammjägern begleitet, Arm in Arm und scherzend in Richtung einer Kantine schlendern, deren Eingang ein Schild mit der Aufschrift >Zutritt nur für Festspielpersonal< zierte und innerhalb von einer Sekunde alles entlarvte und entzauberte. Der letzte Flecken wilder Westen – eine einzige Farce, ein mieser Western von gestern.

Als ich mit meinem Wagen vom Parkplatz rollte, mich innerlich leer, alt und verraten fühlte, fragte ich mich ob ich noch einmal dieses Vertrauen aufbringen, ein weiteres Mal aufbrechen würde um meinen Traum zu suchen. Ich legte die Ennio Morricone cassette ein als ich nicht weit von der Biegung des Flusses an einem Maisfeld ein kleines Pappschild entdeckte, das mit einem Pfeil auf das >Oldstylertreffen 2004< hinwies. Lagerfeuerrauch, LKW-Spuren auf Sand, weit entfernte Truck stop Musik. Etwas Unbekanntes lag in der Luft, das mich lockte.

Waren das Cowboys oder Indianer? Rocker oder Neandertaler? Oder schlesische Jugendliche? Alles zusammen vielleicht. Ich konnte nicht einordnen, was dort zu sehen war. Tipis und Trucks, Zelte und Buden, Wohnmobile und Ochsenkarren, Fahrräder und Wanderstiefel waren zu einer Mikropolis, einer kleinen Wagenburg zusammengestellt. In der Mitte dieser Nomadenstadt hatten sie ein großes Partyzelt aufgebaut. SALOON stand in spanischer Kolonialschrift über dem Haupteingang.

>Neu hier, wie? Hab' dich jedenfalls noch nie hier gesehn. Hilf mir mal!< Ich wuchtete mit dem, der mich angesprochen hatte ein großes Fass Whisky auf den Tresen, in das er einen Holzhahn hämmerte, dass sich der Weizenschnaps in Fontänen über mich ergoss.

>Hähä! Das ist doch `ne tolle Taufe! Willkommen in der Stadt der Oldstyler! Mein Name ist: >Der, der mich angesprochen hatte<. Ich war verblüfft über meine Intuition, hatte ich den Wirt ein paar Sätze zuvor nicht genau so genannt: >Der der mich angesprochen hatte!<

Dieses Omen stimmte mich zuversichtlich. Bald schon füllte sich das Zelt mit den irrsten Gestalten, die kein Spaghettiwesterndrehbuchautor je hätte ersinnen können. Wie verabredet kamen plötzlich hunderte der wilden Trecker und Trapper, Indianerinnen und Cowgirls in das Saloonzelt, füllten die Tischreihen und die Luft mit derbem Geschrei. Waschbären an Hundeleinen, chili con carne im Bart, Sägemehl auf dem Boden um Erbrochenes und Urin zu binden, ich stand etwas beunruhigt am Tresen, einen Drink namens Molotow light mit beiden Händen umklammernd, doch eine gewisse Faszination ging von dem Treiben aus, etwas hielt meine Augen auf diese Meute gerichtet, hielt mich gefangen. Der spirit lag über all dem hier, ich fühlte, dass er anwesend war und, dass er Besitz von mir ergriff.

Ein paar Tage waren vergangen, ich hatte im Windschatten meines Fords geschlafen, am Lagerfeuer mit meinen Zeltneighbarn Bohnen mit Speck gespeist, Kaffee ohne Milch und Zucker aus einer alten Emailtasse geschlürft, die nahegelegenen Dixi-klos aufgesucht und Gefallen am Lagerleben gefunden. Alles war so frei, alle sprachen Deutsch mit ein paar holländischen Ausnahmen, alles war so ungezähmt und echt. Squaws aus dem Sauerland wuschen ihre Waschbärenfelle im nahegelegenen Bach, eine kleine Mokassinmanufaktur hatte Sommerschlussverkauf, Häuptling nackender Frosch lud zum Spa im Saunatipi ein, die Wehrsportgruppe Red Bullshit schoss mit ihren Silberbüchsen auf Bierbüchsen um das Schießen auf flüchtende Viehdiebe zu üben.

Apachenmädchen am Wegrand flochten ihren Barbiepuppen Zöpfe während sie den Abenteuern von Benjamin Blümchen lauschten, ein Hurone mit Irokesenschnitt und der allerletzte Mohikaner rauchten eine Friedenspfeife nach der anderen während Oglala-boys auf skateboards vorbeischwebten und wie Koyoten jaulend den Skalp eines feindlichen Oglala-girls in der Luft schwenkten.

Dies war ein herrlicher Ort, ein Ort um zu bleiben. Die Seiten meines Tagebuchs füllten sich mit den verzaubernden Eindrücken dieser fremden Welt. Der wilde Westen war noch am Leben, hier direkt neben der unwahren Kulisse und dem falschen Lärm der Festspiele erstand ein neuer, ein wirklicher wilder Westen.

Der Saloon schien das Herz der Siedlung zu sein. Jeden Abend ging ich dorthin um mit meinem Neuen Stamm zu feiern, um dem Geist ein Gesicht zu geben. In dieser schwach beleuchteten Halbwelt hatte ich mit meinen Geschichten und Witzen bald einen festen Platz am Tresen,

Ich ersann immer verrücktere, verworrenere Stories und irgendwann erhielt ich meinen ersten Namen: >Der, der so gute Cowboy- und Indianerwitze erzählt<.

Die deutschen doubles von Gary Cooper und Robert Mitchum und ein naturtrüber Typ namens Günther Dschango Raucherbein, der früher einmal Häuptling schwarzer Krauser geheissen hatte waren meine geistigen Blutsbrüder geworden, sie hingen an meinen Lippen, wenn die Wirkung des Feuerwassers diese lockerte um wieder einen zum Besten zu geben.

>Kommt ein Indianer in die Wüste und trifft ein Bleichgesicht: Macht der Indianer so: ein Zeigefinger. Da macht das Bleichgesicht so: zwei Zeigefinger, da macht der Indianer so: Dach überm Kopf, da macht das Bleichgesicht so: Wellenbewegung

Dann gehen sie auseinander und das Bleichgesicht kommt nachhause und sagt zu seiner Frau: Ich hatte eine Auseinandersetzung mit einer Rothaut, doch ich habe ihn mutig in die Flucht geschlagen! Denn der sagte zu mir: Hau ab oder ich erschieß dich! Da sagte ich:

Dann erschieß ich dich zweimal... etc.: ...nee, Flussziege!!<

Brüllendes Lachen erfüllte nun den Saloon und das Schenkelklopfen schallte bis hinaus und brach sich in Echos an den Segeberger Kalkfelsen, das Zelt tobte als mir plötzlich

von hinten ein großer rotbraun geschminkter Mann mit französischem Akzent auf die Schulter tippte. Die Menge erstarrte. Pierre Brice stand da, zitternd vor Wut spuckte er auf den Boden: >Dein gefährliches Halbwissen über nordamerikanische Ureinwohner ist eine Bedrohung für die ganze Welt!< brüllte er. Wenn hier jemand Witze über Indianer macht, dann bin ich das! Schließlich bin ich der Chef von diesem ganzen Haufen. Ja, ich bin ihr Chef und alle sind sie so dumm! Und der einzige wirkliche Indianer bin ich!!!<

Schlechte Stimmung lag nun wie eine Giftwolke über dem Tribe. Pierre schien als Häuptling nicht sonderlich beliebt zu sein. Eine kurze Eingebung brachte mich in Kampflaune, meine Intuition verriet mir, dass ich die Zügel in der Hand hielt für eine Revolte. Erwartungsvoll starrten mich die Oldstyler an und man hätte ein Stück Klopapier fallen hören können, so bedrohlich leise war es nun geworden. >Schick mir einen Witz, Herr ...< betete ich.

>Wenn du wirklich ein echter Indianer bist, Pierre, dann zeig mir etwas!< sagte ich dann. Der Ex-Winnetou plusterte sich vor mir auf. Ich fragte weiter: >Kannst du ganz leise gehen, wie ein Indianer geht?< >Aber sicher! Natürlich kann ich das!< brüllte er. >Dann schleich dich!!!< rief ich aus. Die Schreie und das befreiende Gelächter des Publikums waren nun so laut, dass die Stangen des Saloonzeltes zu klirren begannen. Eine Schallwelle des Hohns rollte über meinen Kopf hinweg in die Ohren meines gedemütigten Gegenübers, dessen hochroter Kopf einer unechten Rothaut alle Ehre machte.

Pierre Brice suchte das Weite.

>Der, der so gute Cowboy- und Indianerwitze erzählt!< soll unser neuer Häuptling sein! schrie plötzlich Dschango Raucherbein und das Volk antwortete mit Hurrarufen. Whiskyfässer wurden nun galloneweise herangeschafft und vertilgt. Eine schöne Schoschonin lag mir bald im Arm, ihre langen schwarzen Zöpfe schaukelten im Rhythmus. Der Truckstopsongs, ein Schwindel von Glück und Zuversicht, von Zukunft und Ankommen benebelte mich wie in einem sirup-süßen Traum. Ein Feuerwerk entbrannte, wir taumelten in ein Tipi - ein Filmriss - viel weiß ich nicht mehr von jener Nacht, nur noch, dass sie zu mir sagte: >Du hast mir einen neuen Namen gegeben: Die, die mit dem, der so gute Cowboy- und Indianerwitze erzählt in ein Tipi taumelt<

Ich erwachte allein und gerädert. Lautes Motorengeräusch drang durch die Ösen des Tipi an mein Ohr. Draußen war alles anders, war alles am Abbrechen, am Aufbrechen. Es regnete und Männer und Frauen in Zivil schritten geschäftig und grußlos an mir vorüber.

>Nächsten Sommer sind wir wieder hier! Komm doch auch!< rief mir eine blonde Frau aus einem Opel Corsa zu, die kurz neben mir anhielt. Ich näherte mich dem Wagen und erkannte auf dem Beifahrersitz eine schwarze Indianerperücke mit dicken, geflochtenen Nylonzöpfen.

Mist, mir fiel ihr Name nicht mehr ein. > Die, die mit dem Dings und so..< bist du das?!< fragte ich.

>Der Alltag hat uns wieder, ich muss zurück nach Lüneburg!< sagte sie und reichte mir ihre Visitenkarte, dann brauste sie davon. Schlamm spritzte auf mich und auf die Karte als ich sie las: Jutta Schmidt, geprüfte Fußreflexzonenmassagistin.

Mehrere Tage noch lungerte ich auf dem aufgeweichten und menschenleeren Festplatz herum, bis mich ein mittlerer Schnupfen zur Abreise zwang. Ich war Häuptling gewesen, Häuptling für eine Nacht, Häuptling eines bittersüßen Traumes nur, eines Traumes von Wild West.